

**5. Juli 2020**  
**„Ermutigung zur Empathie“**  
**Predigt von Pfarrerin Corinna Zisselsberger**  
**4. Sonntag nach Trinitatis, St. Marienkirche**  
**Römer 12,17-21**

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft der Heiligen Geistkraft sei mit euch allen. Amen.

(I. Gut gemacht)

Die Welt ist gut gemacht. Himmel und Erde, das Licht und die Dunkelheit, Gras und Bäume, Vögel und Fische und die Tiere des Feldes. Ins Dasein gerufen und für gut befunden: Und Gott sah, dass es gut war. Und auch der Mensch ist gut gemacht, zum Bilde Gottes geschaffen. Und siehe, da war alles sogar sehr gut, da am Anfang der Schöpfung mit Gott und den Menschen. So bleibt es aber nicht, denn später entdeckt der Mensch seine Freiheit und damit die Möglichkeit, auch gegen Gottes Willen zu handeln. Und ach, alles wird etwas weniger gut und komplizierter: Die Liebe und die Gerechtigkeit und die Frage, ob man Tiere züchten und systematisch töten darf um sie zu essen und unter welchen Bedingungen dies geschehen soll. Und wer wem was schuldet und wer eigentlich nach Europa reindarf. Und dann ist da noch die ständige Erfahrung, dass Unrecht geschieht, ja sogar Böses. Gewalt, Mord, Krieg, Missbrauch, Erniedrigung. Auch die Bibel ist voll von solchen Geschichten und unsere Nachrichten sind voll davon, bis heute.

(II. Ermutigung)

Um Ermutigung soll es heute gehen, nicht um Ermahnung, das ist wichtig zu betonen, denn angesichts all des Unrechts in der Welt neige ich manchmal dazu zu vergessen, dass die Welt und auch die Menschen in ihr von Gott eigentlich gut, ja sehr gut gemacht sind. Am Anfang steht der Zuspruch Gottes zu jedem einzelnen seiner Geschöpfe, das „sehr gut!“, die unendliche Liebe und Annahme. Die Bibel nennt es Barmherzigkeit. Gottes Herz, das mitfühlt, verzeiht, das sich erweichen lässt und zum Guten strebt.

Um Ermutigung soll es also gehen, heute in St. Marien und auch damals, als Paulus seinen Brief an die Gemeinde in Rom schreibt. Er beginnt das 12. Kapitel, das Impulse für die christliche Lebenspraxis enthält, mit diesen Worten:

Ich ermutige euch, Geschwister: Verlasst euch auf Gottes Mitgefühl und bringt eure Körper als lebendige und heilige Gabe dar, an der Gott Freude hat. Das ist euer vernunftgemäßer Gottes-Dienst. Schwimmt nicht mit dem Strom, sondern macht euch von den Strukturen dieser Zeit frei, indem ihr euer Denken erneuert. So wird euch deutlich, was Gott will: das Gute, das, was Gott Freude macht, das Vollkommene. (Römerbrief 12,1-12)

Ermütigung also, nicht Ermahnung. Gut gemacht. Das Denken erneuern, vernunftgemäßer Gottes-Dienst mit meinem lebendigen Körper und Freude. Mit diesen Gedanken lese ich die späteren Verse im 12. Kapitel anders. Weniger moralisch. Leichter irgendwie, obwohl doch darin so viel Weitreichendes steckt. Dort heißt es:

Auch wenn euch jemand Unrecht zugefügt hat, zahlt es nicht durch weiteres Unrecht zurück. Bemüht euch darum, allen Menschen gegenüber aufrichtig zu sein. Soweit es auf euch ankommt, lebt mit allen Menschen in Gottes Frieden. Rächt euch nicht selbst, Geliebte, sondern gebt dem Zorn Gottes Raum; denn es ist geschrieben: Die Rechtsprechung liegt in meinen Händen, ich werde alles Unrecht vergelten, spricht die Lebendige. Wenn dein Gegner hungert, gib ihm etwas zu essen. Wenn deine Feindin Durst leidet, gib ihr zu trinken. Ein solches Verhalten häuft glühende Kohlen auf ihrem Kopf auf. Lass dich nicht vom Bösen unterkriegen, sondern besiege Böses mit Gutem. (Römerbrief 12,17-21)

### (III. Ethik der Barmherzigkeit)

Worin steckt hier die Ermütigung? Es ist ein ethischer Ansatz, der oftmals als naiv-pazifistisch belächelt wird, nach dem Motto „Die Christinnen und Christen müssen auch die andere Wange hinhalten, die armen Tölpel“. Das Ermütigende daran ist, dass sich hierin konkretisiert, was Jesus mit seiner Aufforderung „Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist!“ (Lukas 6,36) meint. Das heißt: Aus dem Vertrauen darauf, dass Gott barmherzig ist, folgt die Orientierung an einem Handeln, das versucht, diese Barmherzigkeit nachzuahmen. Das Unrecht aufrichtig benennt, aber nicht mit einem weiteren Unrecht zurückzahlt. Das zuerst auf die eigenen Balken in den Augen schaut statt auf die Splitter der anderen. Und das die Hoffnung hegt, dass auch aus etwas Schlechtem etwas Gutes erwachsen kann, dass Menschen veränderungsfähig sind. Ein Handeln, das sogar noch einen beschämenden Schritt auf die Unrecht-Tuenden zugeht, indem es die Hungernden speist, den Durstigen zu Trinken gibt.

Wie der Schwarze Patrick Hutchinson, der im Juni bei einer Demonstration von „Black lives matter“ in London einem rechtsextremen weißen Gegendemonstranten das Leben rettete, indem er ihn auf seinen Schultern aus der tobenden Menge trug.

### (IV. Empathie)

Was hat Patrick Hutchinson richtig und gut gemacht? Ich glaube, er hat aus Empathie, aus Mitgefühl heraus gehandelt. Er konnte sich in den verletzten Gegendemonstranten, der am Boden lag, hineinversetzen. Und hat in ihm seinen Mitmenschen erkannt.

Lass dich nicht vom Bösen unterkriegen, sondern besiege Böses mit Gutem. Der letzte Satz ist der Spitzensatz. Das Böse mit Gutem besiegen, überwinden. Das bleibt hängen wie die Balken und Splitter aus dem Evangelium.

Gott will das Gute, das Vollkommene, das, was Freude macht. Und eben nicht das, was unter dem großen Begriff „Böses“ hier gemeint ist: Also das Schlechte, Schädliche, Grausame – alles, was an Mitmenschlichkeit fehlt, an Herz, Barmherzigkeit, Würde und Anstand.

Viele Theorien und philosophische Abhandlungen gibt es über das Böse. Vielleicht, so denke ich, lässt sich Böses am ehesten so charakterisieren: als ein Mangel, eine Abwesenheit des Guten. Das Böse ist eigentlich leer, hat keine eigene Macht, sondern will nur zerstören und vernichten, was es vorfindet. Will überbieten, entwürdigen, erniedrigen, berauscht sich am Leiden des anderen. Es zerstört damit das, was jedem Menschen die Fähigkeit gibt, Gutes zu tun, nämlich den innersten Kern des Angenommenseins, das Urvertrauen. Das Böse ist aber keine eigene Gegenmacht zu Gott in der Welt, die ja gut gemacht ist, sondern eine Leerstelle. Mal ganz winzig klein als kurzer Impuls, mal riesengroß und unfassbar wie die Datenmengen des Kindesmissbrauchs aus Bergisch Gladbach, wie die Geschichte der Sklaverei, wie die strukturelle Diskriminierung von Frauen, Homosexuellen oder Menschen mit Migrationshintergrund. Auch Kirche ist davon nicht frei.

Das Gute hingegen will beschützen, aufbauen, in Beziehung sein, Liebe geben und Grenzen achten. Es weiß um Verletzlichkeit. Es kann sich in das Gegenüber hineinversetzen und erkennt in ihm ein Mitgeschöpf Gottes. Es ist empathisch und fühlt mit. Mit Kindern, Erwachsenen und mit Tieren.

(V. Auf dem Weg)

Komm in unser festes Haus, der du nackt und ungeborgen.

Mach ein leichtes Zelt daraus, das uns deckt kaum bis zum Morgen;

Denn wer sicher wohnt, vergisst, dass er auf dem Weg noch ist. (Ev. Gesangbuch 428,4)

Ja, wir sind auf dem Weg, immer noch. Gott hat die Welt gut gemacht. Sie lebt, dreht sich weiter und atmet. Täglich Gutes zu tun ist eine dauerhafte Aufgabe. Wer die eigene Verletzlichkeit anerkennt, wird diese in den seinen Nächsten wiederfinden. Wer offen und selbstkritisch ist für die Balken in den eigenen Augen, kann diese erkennen und verkleinern. Wer empathisch ist und mit anderen mitfühlt, ist auf dem richtigen Weg.

Begegnung mit Respekt, ohne Vorurteile und Erniedrigung, Überwindung des Bösen mit dem Guten passiert jeden Tag auf dieser Erde. Was machen die Menschen richtig, wo es geschieht? Welche Kriterien ermöglichen uns, empathisch zu sein? Einige Gedanken für den Weg, um Empathie einzuüben:

– Ich lerne, meine eigenen vielfältigen Gefühle immer besser wahrzunehmen und diese anzuerkennen.

– Auch Impulse zum Schlechten wie z.B. das Gefühl von Zorn und Rache in mir lasse ich zu und ordne sie ein. Ich folge ihnen aber nicht.

– Ich fühle mich in Gottes Liebe als Person vollkommen angenommen und geborgen. Dieses Angenommensein scheint in der Beziehung zu meinen Mitmenschen auf.

– Anderen begegne ich mit dem Respekt und der Empathie, die ich mir selbst wünsche. Ich gestehe ihnen die Möglichkeit zur Veränderung und Entwicklung zu.

– Unrecht kann ich erkennen und benennen. Ich erwarte, dass die menschliche Rechtsprechung einen Ausgleich schafft, aber ich weiß auch um die Grenzen der Forderung nach Gerechtigkeit.

– Ich versuche zu vergeben, wo es mir möglich ist. Ich muss aber nicht um jeden Preis vergeben. Denn die Vergebung ist Gottes Vorrecht und die Rechtsprechung liegt in seinen Händen und er wird alles Unrecht vergelten.

Ermutung also zur Empathie, zum Mitgefühl. So wird sich Gottes Barmherzigkeit in der Welt weiter ausbreiten. Und damit die Freude, der vernunftgemäße Gottesdienst, das erneuerte Denken und Frieden. Und am Anfang und am Ende heißt es: Gut gemacht.

Amen.

Es gilt das gesprochene Wort!